

IDZ – Die Anfänge der Diakonatsbewegung und des IDZ in Deutschland

Der Forstpraktikant J. Kramer wird 1947 von Apg 6,1-7 angesprochen.¹ Die Berufung der Männer, die die Apostel bei ihrer caritativen Tätigkeit unterstützen sollen, lässt ihn nicht mehr los. Schon früh ist der für Gerechtigkeit sehr sensible Hannes Kramer mit der Härte des Naziregimes konfrontiert worden. Als Gymnasialschüler gibt er auf dem Bahnhof einem ausgemergelten KZ-Häftling sein Pausenbrot. Er muss dann erleben, wie der Mann vom Wärter niedergeschlagen wird. Nicht nur durch diese Begebenheit wächst seine innere Bereitschaft, Sozialarbeiter zu werden, um damit seine Idee vom Diakonatswerk verwirklichen zu können. U. a. steht K. Rahner schon in dieser Zeit beratend zur Seite. So beginnt er 1950 eine Ausbildung am Seminar für Wohlfahrtspfleger beim DCV in Freiburg.

Während seiner Ausbildung beim Caritasverband greift er 1951 das Stichwort „franziskanische Haltung“ auf und fragt: „Sollten wir nicht heute wieder als Sozialfürsorger im Dienst der Caritas der Kirche auch den Diakonatswerk anstreben, so wie er im Urchristentum seinen Auftrag erfüllte und dieser Dienst zeichnerhaft in der Apg 6,1-7 zu erkennen ist?“² Seine damalige enge Verbindung zum Deutschen Caritas-Verband wird sich im Laufe der Jahre zur „Drehscheibe“ entwickeln, ohne die es auf dem Konzil nicht zur Erneuerung des Diakonats gekommen wäre.

Im Frühjahr 1952 legt H. Kramer ein Thesenpapier mit dem Titel „Grundsätze des geweihten Diakonats“³ vor. Der Diakon wird darin als Teil des Ordo gesehen, der dem Bischof verantwortlich ist bzw. dem für die „Liebestätigkeit besonders bestellten Vertreter“. Seine Hauptaufgabe wird in einer Vielfalt von Werken christlicher Nächstenliebe gesehen. Dazu soll er auch die Gemeinden anregen. Kramer gibt eine ungewöhnliche Begründung für das Dilemma in der Seelsorge und zugleich für die Erneuerung des Diakonats: Durch den Priester werde vergeblich versucht, „die Lücke zu schließen, die durch das Fehlen des Diakonats entstanden ist.“⁴ Von Anfang an sieht er also die Eigenständigkeit dieses Amtes aufgrund seiner Verankerung im Heilswirken Jesu Christi selbst, der sich als *diaconos* in Liebe dem bedürftigen Menschen zuwandte.

In den nächsten Jahren gründen sich erste Diakonatskreise, die enge Verbindung zur Caritas, jetzt auch zur Caritas Internationalis bleibt bestehen. Prälat Rodhain, ein Mitbegründer von CI, hält eine enge Verbindung zwischen Caritas und Diakonatswerk für sehr fruchtbar. Sie könne die „Krise der Caritas“ beheben. Es brauche aber sicher etwa 50 Jahre, um den Diakonatswerk aus seiner Degradierung zur Vorstufe des Presbyters zu befreien. Beim eucharistischen Kongress 1960 in München ist es dann wieder Msgr. Rodhain, Gründer und langjähriger Generalsekretär des französischen Hilfswerks Secours catholique, der sich für den eigenständigen Diakonatswerk einsetzt. Er sagt: „Ein Stephanus oder ein Franziskus fehlen im Klerus

¹ Vgl. zum Folgenden M. Morche, Zur Erneuerung des Ständigen Diakonats, Freiburg 1996, S. 36ff.

² H. Kramer, 25 Jahre Diakonatskreis und Diakonatsbewegung, in: Diaconia XP 12 (1977), 1-2, 5-57, S. 7.

³ ADCV 058.6.025, Fasz. 5.

⁴ A.a.O., S. 11.

von 1960.⁵ Die hier sich entwickelnden internationalen Kontakte werden schließlich im neu gegründeten „Internationalen Diakonatskreis“ gebündelt und weiter entwickelt.

Schon ein paar Jahre zuvor nahm der Münchner Diakonatskreis u.a. Kontakt zu K. Rahner auf. Er wird in der Folgezeit zum unverzichtbaren theologischen Berater und Begleiter der Diakonatsbewegung. Im Frühjahr 1956 trägt er dem Diakonatskreis erstmalig seine theologischen Gedanken vor. Wichtige Aussagen sind damals: Zum sakramentalen Charakter der Kirche gehört es, dass wesentliche Amtsausübungen mit der Weihe verbunden sind. Die vielfachen Aufgaben der Kirche aber können nicht allein vom P ausgeübt werden. Die kirchliche Situation ruft nach dem Diakon, der aufgrund von Schrift und Tradition nicht ohne weiteres eine Vorstufe zum Priesteramt bedeutet, sondern innerhalb des Ordo eigenständigen Charakter besitzt.⁶

Die Diskussion um die Wiedereinführung des eigenständigen Diakonats auf dem Konzil ist sehr von K. Rahner und seinen Bemühungen im Vorfeld und auf dem Konzil selbst befruchtet. Der Internationale Diakonatskreis ist es schließlich, der noch während des Konzils die Gunst der Stunde nutzt und die Internationale Studienkonferenz über den „Diakon in Kirche und Welt von heute“ vom 22.-24. Oktober 1965 in Rom organisiert und durchführt. Über 250 Personen aus 27 Ländern – mehr als die Hälfte sind Bischöfe und Kardinäle – nehmen daran teil. H. Kramer, René Schaller (Lyon) und Dr. Georg Hüßler sind daran intensiv beteiligt und fungieren als Vertreter der Veranstalter. Aus allen Regionen der Welt liegen Berichte vor, die dann in der ersten Ausgabe der seither regelmäßig erscheinenden Zeitschrift *Diaconia XP* veröffentlicht werden. Das Resümee der abschließenden Pressekonferenz lautet in Telegrammstil: Diakonatsweihe sakramental; Diakon ist Teil der Hierarchie; Ausbildung muss eigenständig sein; Diakon im Nebenamt macht Sinn; Dienstcharakter; Aufgaben in drei Grundvollzügen; nicht Restauration des Amtes, sondern Erneuerung im Kontext der modernen Gesellschaft; Weihealter noch offen. Den krönenden Abschluss dieses ersten internationalen Diakonatskongresses bildet eine Audienz bei Papst Paul VI.; er stärkt und ermuntert die Teilnehmer, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Bei der Audienz für Teilnehmer der Studienkonferenz sagt Paul VI. am 25. Oktober 1965 um 20.00 Uhr im Vatikan:

„Ehrwürdige Brüder und liebe Söhne!

Wir sind glücklich, euch bei Uns empfangen zu können und heißen euch herzlich willkommen. Unter dem Präsidium der Kardinäle Julius Döpfner, Raul Silva Henriquez und Franjo Seper habt ihr seit vergangenem Freitag in einer internationalen Studientagung zusammen mit eifrigen Hirten und illustren Theologen darüber nachgedacht, was `der Diakon in der Kirche und in der Welt von heute´ sein könnte und sollte. Damit habt ihr einem Anliegen des Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils entsprochen, das Wir durch die feierliche Promulgation der dogmatischen Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium*, auch zu Unserem Anliegen gemacht haben. Diese Konstitution sagt ausdrücklich, nachdem sie die Aufgaben des Diakons aufgezählt und sie als `für die Kirche in höchstem Maße lebensnotwendig´ erklärt hat: Der Diakonatskreis kann künftig `als eigene und beständige hierarchische Stufe´ wiederhergestellt werden. Ihr habt euch also zur Aufgabe gestellt, die Lehre des Konzils über den Diakonatskreis zu vertiefen und habt zugleich über die Ausbildung und den Aufgabenbereich des Diakons, sowohl des zölibatären wie des verheirateten, nachgedacht, je nach der Mannigfaltigkeit der Bedingungen in den verschiedenen Ländern. Wer sieht nicht die große Bedeutung, die die Diakonie in unseren christlichen

⁵ Zit. in M. Morche, *Erneuerung*, S. 46.

⁶ Vgl. a.a.O., S. 49.

Gemeinden haben kann, sowohl bei der Verkündigung des Wortes Gottes wie im Dienst der Sakramente und in der Ausübung der Caritas? Daher werden die verantwortlichen Hirten die neuen Diakone mit aller Sorgfalt auswählen und ihnen die beste geistliche, theologische, fachliche und pastorelle Ausbildung angedeihen lassen. Denn wenn es auch angebracht ist, je nach dem Fall sehr verschiedenartige Lebensweisen in Betracht zu ziehen, so kann doch sicher nur der fromme, eifrige und aus dem Evangelium lebende Diakon den Bischöfen und Priestern die brüderliche Hilfe leisten, die sie von ihm erwarten zum größeren Wohle des ihrer Sorge anvertrauten Volkes Gottes.

Ehrwürdige Brüder und liebe Söhne, möge der allmächtige Gott eure Arbeit mit seiner Gnade befruchten zu Seiner größeren Ehre und zum Wachstum Seines Reiches. Sicher handelte das Konzil unter einer providentiellen Eingebung des Heiligen Geistes, als es beschloß, das ursprüngliche Amt des Diakonates im Dienste des Gottesvolkes zu erneuern. Nun ist die Stunde da, diesen Konzilsbeschluß zu verwirklichen. Mögen der erste Diakon Stephanus, der Märtyrer Laurentius und alle heiligen Diakone der Kirche vom Himmel her über jene wachen, die sich darauf vorbereiten, die heilige Weihe des Diakonates zu empfangen, und möge der Herr alle jene segnen, die Seinem Ruf folgend in ihrer Nachfolge und nach ihrem Beispiel dem Volke Gottes dienen wollen. Das ist Unser herzlicher Wunsch!

Von ganzem Herzen spenden Wir euch als Unterpfand der Fülle göttlicher Gnade Unseren besonderen apostolischen Segen (Papst Paul VI.).⁷

Dem Internationalen Diakonatskreis waren schon vor dem Konzil enorm Aufgaben zugewachsen. Deshalb kam es noch vor der Studienkonferenz während des Konzils folgerichtig zur Entscheidung, ein Internationales Informationszentrum für Fragen des Diakonates zu gründen. Dieses soll „all den Stellen, die sich mit praktischen und theoretischen Fragen des Diakonates befassen, durch den Austausch von Informationen und Anregungen dienstbar werden.“⁸ Damit war das Internationale Diakonatszentrum gegründet. Es findet seinen Platz beim Deutschen Caritas-Verband in Freiburg. Zum ersten Vorsitzenden wird der Generalsekretär des DCV, Dr. Georg Hüßler und zum Sekretär H. Kramer gewählt. Noch vor Beginn der Audienz am Abend desselben Tages wird Papst Paul VI. über den Kongress und die Gründung des Internationalen Diakonatszentrums informiert. Der Papst äußert Zustimmung und ermutigt zur Weiterarbeit.

Im selben Jahr beginnt das Zentrum mit Informationsarbeit, Vorlagen zur Ausbildung werden erarbeitet, die erste Zeitschrift Diaconia XP wird 1966 herausgegeben. 1968 findet die erste große Tagung in San Miguel / Argentinien statt. Vom CELAM geplant, wird sie vom IDZ mit vorbereitet. Hüßler und Kramer nehmen teil. Fünf Jahre nach Gründung des Zentrums ist die Statistik nicht so ermutigend wie zu Beginn erhofft: Es gibt inzwischen 97 Diakone, davon in Algerien 2, Belgien 9, Brasilien 13, Chile 9, Deutschland 45, Frankreich 5, Indien 2, Indonesien 1, Kamerun 8, Paraguay 1 und Südafrika 2.

Im Jahr 1969 wird dem IDZ die Rechtsform eines eingetragenen gemeinnützigen Vereins gegeben. Das Zentrum hatte in den vorangegangenen vier Jahren seine Bedeutung eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Nun folgte die rechtliche Absicherung. Schon die Zusammensetzung des ersten Vorstands entspricht der internationalen und ökumenischen Ausrichtung und Zielsetzung. Das IDZ, das von Anfang an viele Unterstützer und Weggefährten in aller Welt findet, muss

⁷ Diaconia XP, 1 (1966), S. 13-15.

⁸ G. Hüßler, H. Kramer, VI. Treffen der Mitglieder und Freunde der Diakonatskreise, in: Diaconia XP (1966), 2, S. 97.

gleichzeitig mit finanziellen Engpässen kämpfen. Neben der Herausgabe der Zeitschrift gibt es Beratungsarbeit in aller Welt, Richtlinien für die Verwirklichung des Diakonates werden herausgegeben, Veröffentlichungen unterstützt, Konferenzen organisiert, ökumenische Zusammenarbeit forciert. Die Kooperation und Unterstützung hat bald internationalen Charakter und globale Dimensionen; so wird beispielsweise schon 1970 eine Umfrage an Verantwortliche der afrikanischen Bischofskonferenz gerichtet: Besteht unter den Kirchen Afrikas ein Platz für den Diakonats? Im November 1970 wird dann eine Studientagung in Belgien organisiert, in den Jahren um 1970 bietet das IDZ vielen Bischofskonferenzen seine Unterstützung an (CELAM, Brasilien, Chile, Kolumbien, Argentinien, Canada, USA, Italien, Frankreich, Kamerun, Afrika, Schweiz). In Pianezza/Italien findet 1977 eine Internationale Studienkonferenz statt; 1978 wird in Freiburg ein Symposium zum Diakonats der Frau veranstaltet. In Belgien findet 1979 die Internationale Diakonatsstagung ihren Ort.

Im Vorstand gibt es 1979 einen Wechsel von H. Kramer zu A. Gondan. Verschiedene schwierige finanzielle Engpässe führen schließlich 1992 zur Umsiedlung. Das IDZ wird Ende 1992 von Freiburg nach Rottenburg-Stuttgart verlagert. Bischof W. Kasper gliedert das IDZ in die diözesanen Strukturen ein und sucht gleichzeitig in Abstimmung mit dem Vorstand des IDZ die offizielle kirchliche Anerkennung. Diese wird 1994 von der Deutschen Bischofskonferenz ausgesprochen.

Am Gründonnerstag des gleichen Jahres erzählt H. Kramer in einem Interview etwas über die Anfänge seiner Berufung und die der Diakonatsbewegung. Was hat so viele Jahre danach noch Relevanz? Da selbst dem geschriebenen Wort noch viel von dem Charisma innewohnt, das dieser Mann der ersten Stunde in sich trug, sei an dieser Stelle eine kurze Passage aus dem Interview eingefügt. Hannes Kramer sagt dort:

„Es gibt indes aber auch ein von der Gesamtkirche im Konzil aufgenommenes Grundkriterium des Diakonats: `Nicht zum Priestertum, sondern zum Dienst bestellt´. Zum Dienst Jesu an den Tischen der Armen in einer, wie ich meine, diakonischen Kirche. Hat sich die Kirche als Ganze zu einem Gott der Armen, zu einer Kirche der Armen und Kleinen, der Kranken und Geknechteten vorrangig bekehrt? Auch in ihrer Verkündigung und Diakonie und im Umgang mit eigenem Reichtum und mit der Macht? Was heißt das heute `konkret´ . . . bei uns: Mit den Augen des Fremden, des Asylsuchenden, des Ausländers, des Emigranten sehen, den `anderen Christus´ in ihm sehen und danach handeln? Wir Diakone sind da mit unserer Kirche noch unterwegs.

Weiter: Haben die Kriterien von damals heute noch Bedeutung? Bereits 1952 haben wir vom ersten Diakonatskreis . . . neun `Grundsätze zum geweihten Diakonats´ zur Diskussion gestellt. Sagen diese den Diakonen von heute noch etwas? Die wichtigsten: `Diakonats ist Berufung´. Zu was, von wem? `Durchdrungen-Sein von der Liebe Gottes zu allen Menschen´, was in gleicher Weise die `anderen´, die Nichtchristen und die Fremden in konkretem Tun meinte. `Den Geist christlicher Nächsten-Liebe zu stärken´ und entsprechende Werke als `Hauptaufgabe´ (nicht als einzige) anzuregen und selber zu tun, haben wir deswegen als Ziel des Dienstes erklärt. Moderne fürsorgerisch-soziale Ausbildung, verbunden mit einer gründlichen religiös-katechetischen Bildung waren für die damalige Zeit ein relativ hoher Maßstab als Voraussetzung für den Dienst. Kurz gesagt: berufen, geschult, sozial-diakonisch kompetent, spirituell geformt, in der Familie bewährt, von der Gemeinde gewählt, vom Bischof gesandt und beauftragt. Was bedeutet davon heute noch etwas oder nichts mehr und warum? Wir waren damit in den Kriterien sicher näher an der Apostelgeschichte 6,1-7 – gerade auch in ihrem exemplarischen Charakter – als das II. Vaticanum in seinem Aufgabenkatalog (damals von Bischof Kloppenburg aus seinen Erinnerungen des Priestermangels in Brasilien entworfen). Mitten im christlichen Volk sollte der Diakon leben und arbeiten, das hieß für uns existentiell Diakon sein, nicht nur funktional, `äußerlich durch nichts unterschieden´, `die Ehe sollte das Natürliche sein´ - ohne damit die Ehelosigkeit in den verschiedenen Ständen als Charisma, auch im Diakonats – anzutasten.



Der jungen Diakonatsbewegung und den jungen Männern und deren Frauen ging es vor allem um folgendes: Die Diakonie, die Caritas, die Nächstenliebe sollte nicht als ein Wesensvollzug neben und mit Liturgie und Verkündigung – das auch -, sollte nicht nur als Aufgabe des Caritasverbandes als eines Verbandes der Freien Wohlfahrtspflege – das auch -, sondern primär als eine kirchliche Grunddimension christlichen Glaubens- und Gemeindelebens in den Pfarrgemeinden neu begriffen und gelebt werden (‘die Sieben’). Grunddimension meint, daß die Gemeindedienste ineinandergreifen, das Leben der Gemeinde tragen und keine dieser Vollzüge, insbesondere Caritas/Diakonie, ohne Schaden von der Gemeinde abgespalten oder ausgelagert werden können. Folgerichtig ging es uns zunächst um eine Kirche, deren Schätze die Armen sind (Laurentius), um die eigene Umkehr zu einem bescheidenen Leben voller Achtung der Armen und um die Bekehrung der Kirche als ganze (Franz von Assisi). Liebe zu allen, besonders zu den Armen, Dienst der Kirche mitten in der Gesellschaft meinte, das die Tagesordnung der Kirche von der Tagesordnung der Welt und ihren menschlichen und gesellschaftlichen Nöten bestimmt wird. ‘Der primäre Akt der Gottesliebe ist die Nächstenliebe’ (Karl Rahner). . . .

Die Zeichen der Zeit sollten Kirche und Gemeinde sehen und im Lichte des Evangeliums ihren Dienst der Versöhnung tun, vor allem an den Schwachen und Armen, für das Leben der Welt, um zu retten, nicht um zu richten (Joh 12,47). Heute würde man befreiungstheologisch von der Umkehr der Kirche zu den Armen, von der vorrangigen Option für die Armen und anderen, vielleicht auch über die Befreiung von eigenen Fesseln der Abhängigkeit gegenüber machtvollen gesellschaftlichen und individuellen Systemen reden. Es ging uns also nicht in erster Linie um die Restaurierung eines Amtes und dessen Absicherung und Platz im kirchlichen Ordnungsgefüge. Ich hoffe, daß das nicht zu einer allzu großen Sorge der Diakone wird, je mehr sie in den Strukturen der Kirche etabliert und installiert sind. Diese Einbindungen könnten zu Fesseln werden und den Tod der Sache nach sich ziehen.“⁹

In seinem Buch „Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums“¹⁰ nennt der Soziologe Hans Joas im Kapitel „Die Zukunft des Christentums“ drei für ihn bedeutsame Stichworte. Das dritte davon lautet „Globalisierung des Christentums“¹¹. Für eine Religionsdiagnose der Gegenwart müsse man seiner Ansicht nach unbedingt eine globale, eben eine nicht-eurozentrische Perspektive einnehmen. So habe die These, das zwanzigste Jahrhundert sei ein Zeitalter der Säkularisierung gewesen, nur für Europa partielle Gültigkeit. In den USA nahm die Kirchenmitgliedschaft in dieser Zeit zu, in Afrika breiteten sich Christentum und Islam stark aus, in Asien nahmen die religiösen Traditionen die Herausforderung des Christentums in verschiedener Weise auf. Darüber hinaus wächst der Anteil religiöser Menschen an der Weltbevölkerung nicht nur bezogen auf den Islam, sondern auch auf das Christentum. Demographisch betrachtet wird sich das Christentum also in der Welt weiter ausbreiten. Laut Schätzungen kommen in Afrika gegenwärtig 23000 Menschen pro Tag zur Zahl der Christen hinzu (durch Geburt und durch Konversion). In Südkorea bekennt sich heute ein Drittel der Bevölkerung zum Christentum. In China scheinen mehr Christen regelmäßig zu einem christlichen Sonntagsgottesdienst zu gehen als in ganz Westeuropa. Das sind nur einige Schlaglichter. Sie zeigen aber, dass wir nicht an den Überlebenschancen

⁹ M. Morche, Erneuerung, S. 215ff.

¹⁰ H. Joas, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg 2012.

¹¹ Vgl. a.a.O., S. 192ff.

des Christentums zweifeln müssen. Eher sind wir Zeitgenossen „einer der intensivsten Ausbreitungsphasen des Christentums in seiner Geschichte überhaupt.“¹² Dies und weitere, hier nicht zu berücksichtigende Entwicklungen wird die Gleichsetzung des Christentums mit Europa weiter lockern. Überhaupt war das Christentum ja in seinen ersten Jahrhunderten nicht in Europa verankert. „Ein afrikanischer Beobachter hat insofern völlig treffend die gegenwärtige Globalisierung des Christentums ein ‘renewal of a non-Western religion’ genannt“.¹³

Wenn unser Glaube sich in der Welt außerhalb unseres schon lange christlich geprägten Kulturkreises, auch unter Bedingungen massenhafter Armut und Entwurzelung ansiedelt, muss das Christentum nachdenken über seine Gestalt in der Zukunft. Hans Joas sieht vor allem die Notwendigkeit eines intensivierten ökumenischen Dialogs und ökumenischer Zusammenarbeit. Zukünftig werde immer mehr begründungspflichtig, wenn ökumenisches Zusammenspiel unterbleibe. Die Globalisierung des Christentums erhöhe zugleich „die Bedeutung des interreligiösen Dialogs und der Kooperation der christlichen Kirchen mit nicht-christlichen Religionsgemeinschaften“.¹⁴ Wichtig scheint ihm aber insbesondere ein Liebes-Ethos, das gegen egoistisch-utilitaristische und expressiv-narzistische Individualismus-Tendenzen die biblische Tradition stärkt. Ihr gehe es ja bekanntermaßen um moralische Dezentrierung. Menschen fühlen sich nicht nur Menschen derselben Familie oder Nation oder Religion oder Klasse verpflichtet, sondern allen einschließlich der zukünftigen. Keine Philosophie der Welt habe bisher hinlänglich begründen können, wieso ein Mensch sich dieser Lebensorientierung hingeben sollte. Die Sensibilisierung für das Leid anderer ist ebenso ein fester Bestandteil biblischer Verantwortungsethik. Gerechtigkeit und Liebe als Schlüsselbegriffe werden und sind die Kraft unseres christlichen Ethos, dem weltweit Geltung zu verschaffen ist und verschafft werden kann. Der vom kanadischen Philosophen Charles Taylor geprägte Begriff „Netzwerk der Agape“¹⁵ könnte in diesem Zusammenhang ein Bild für eine zukunftsfähige Kirche sein. Er schreibt: „Das Herzblut dieser neuen Beziehung ist die Agape, die nicht einfach durch Bezugnahme auf eine Reihe von Regeln zu verstehen ist, sondern als Erweiterung einer bestimmten Beziehung, die sich durch ein Netzwerk ausbreitet“.¹⁶ Dies ist auch ein wunderbares Bild für die Geschichte und Bedeutung des IDZ.

¹² Ebd., S. 195.

¹³ Ebd., S. 197.

¹⁴ Ebd., S. 199.

¹⁵ C. Taylor, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt/Main 2009.

¹⁶ A.a.O., S. 480.